

Mittendrin oder nur dabei? Inklusion als Herausforderung für die Katechese

von Joachim Theis

Mittendrin, statt nur dabei – bringt diese Umschreibung den Begriffes *Inklusion* auf den Punkt? Was ist eigentlich der Unterschied zwischen *mittendrin* und *nur dabei*? Der Slogan „mittendrin, statt nur dabei“ war ursprünglich eine Werbung für einen TV-Sportkanal. Er will herausstellen, dass man Teil der Ereignisse (*mittendrin*) und nicht einfach nur *dabei* (im Sinne passiven Zuschauens) ist. Inklusion – so verstanden – stellt nicht mehr die Frage, ob ein Kind oder Jugendlicher in katechetischen Gruppen *dabei sein* kann, sondern wie sich Katechese verändern muss, damit eine Person *mittendrin* mit seinen individuellen Bedürfnissen begleitet wird. *Mittendrin* bestimmt das pädagogische Handeln und die konzeptionelle Weiterentwicklung einer inklusiven Katechese. Es gilt Abschied zu nehmen, von traditionellen Formen der katechetischen Unterweisung, um mit Mut und Zuversicht christliche Lebensweisen neu zu entdecken.¹ Denn bisherige Modelle zielen nicht auf Inklusion, sondern bestenfalls auf Integration behinderter Kinder und Jugendlichen in vorhandene katechetische Gruppen und Projekte.

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit dem Thema Inklusion in der Sakramentenkatechese. Dabei soll der Fokus zum einen auf Bedeutung und Möglichkeiten einer inklusiven Sakramentenkatechese liegen und zum anderen auf den religionspädagogischen Herausforderungen bzw. didaktischen Konsequenzen.

1. Begriffsklärungen

Seit den 1970er Jahren wird immer wieder gefordert, dass die Gesellschaft auch Menschen mit Behinderungen ermöglichen muss, ein glückliches und selbstbestimmtes Leben zu führen. Jedoch bedarf es dazu der vollen gesellschaftlichen Teilhabe. Schon die UN-Kinderrechtskonvention vom 10. Dezember 1948 postuliert in Artikel 28 das Recht des Kindes auf Bildung. Das „Recht auf Bildung für alle“ auch für Kinder und Jugendliche schließt auch

¹ „Trost für Traditionalisten: Das Neue kann der Anfang einer langen Tradition werden.“ (Walter Ludin)

diejenigen mit ein, die als geistig-, schwer- und mehrfachbehindert gelten.² Das Recht auf Bildung ist als allgemeines kulturelles Menschenrecht auch bereits in Artikel 13 des Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (UN-Sozialpakt) verankert und von der Bundesrepublik Deutschland als Paktstaat anerkannt.

Der Begriff *Inklusion* gewann im Bildungssystem seit der UNESCO-Weltkonferenz im spanischen Salamanca im Jahr 1994 einen immer größeren Stellenwert. Mit der Salamanca-Erklärung wird Inklusion als wichtigstes Ziel der internationalen Bildungspolitik festgehalten. Die sogenannte UN-Behindertenrechtskonvention (Originaltitel: „Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“) wurde von den Vereinten Nationen 2006 verabschiedet. In Artikel 24 heißt es:

„Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen.“

Damit verpflichten sich die Vertragsstaaten, in allen gesellschaftlichen Bereichen Bedingungen zu schaffen oder weiterzuentwickeln, die die Interessen und Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen berücksichtigen. 2009 trat in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft, die unter anderem ein inklusives Schulsystem proklamiert. Allen Schülerinnen und Schülern soll die inklusive Schule, ungeachtet ihrer individuellen Voraussetzungen oder ihrer aktuellen Lebenslagen, gleiche Bildungschancen eröffnen. Dies geschieht durch die Abkehr von einer Differenzorientierung hin zu einer Kompetenzorientierung in einer (auch religiösen) Bildung für alle.

„In einem weiten Sinne meint Inklusion die gleichberechtigte wie gleiche Teilhabe aller an Gesellschaft, Kultur, Politik, Religion, Ökonomie und Bildung, ohne Benachteiligung durch Rasse, Religion, sozialen Status, Lebenskontext, Geschichte.“³

Diese Definition beinhaltet die Wahrnehmung und Anerkenntnis von Differenz und Vielfalt der Menschen. Es ist ein normativer Anspruch der Inklusion, dass gerade diese Verschiedenheit auf jeden zutrifft und nicht auf eine Sondergruppe, sodass jeder Mensch in seiner Verschiedenheit gleiche

² Vgl. zusammenfassend Fornefeld, Barbara, Grundwissen Geistigbehindertenpädagogik. Stuttgart 2013, 41ff u. 134f.

³ Grümme, Bernhard, Inklusion und aufgeklärte Heterogenität – eine religionspädagogische Perspektive. Grundlagen und konkrete Bausteine, Freiburg-Basel-Wien 2017, 44.

Rechte hat.⁴ In diesem Sinne heißt das, dass der neue Status der Normalität die Differenz wird. Wenn jeder Mensch anders ist und Behinderung nur eine Möglichkeit in dieser Verschiedenheit darstellt, dann gibt es keine Grundlage mehr für einen diskriminierenden Vergleich zwischen vermeintlich Normalen und Un-Normalen.

„In einem engen Sinn wird Inklusion auf pädagogische Verwendungszusammenhänge bezogen. Demnach gilt es, jeden Menschen in seiner eigenen Lebensbestimmung und seiner Einzigkeit differenziert wahrzunehmen und zu fördern.“⁵

Das bedeutet für denjenigen, der mit einem Menschen mit Behinderung in Kontakt treten will, z. B. für eine Katechetin: Sie wird ihn in seiner Situation wahrnehmen und seinen vorhandenen Kompetenzen bzw. Handlungsmöglichkeiten erschließen. Darauf wird sie dann ihr Handeln am und mit dem Betroffenen abstimmen, um ihm gerecht zu werden und ihn selbstwirksam zu fördern.

2. *Wir haben einen Traum*

„Wir haben einen Traum! Eines Tages werden wir alle merken, dass wir zusammengehören.

Ob wir nun jung sind oder älter,
ob wir stark behindert werden oder schwächer,
ob wir tüchtiger sind oder weniger...

Dann werden wir eine Gemeinschaft sein...“⁶

„Ich träume von einer Welt, in der
...alle wissen, dass Menschen zugleich begrenzt und begabt sind...
...die Besonderheit eines Menschen nicht zum Anlass genommen wird, diesen auszulachen, auszugrenzen oder abzuwerten...
...jeder Mensch als Bereicherung verstanden wird, nicht als Schaden. Da wäre jeder gewiss, meine Würde wird auch dann geachtet, wenn ich nicht mehr für sie einstehen kann.“⁷

Das gemeinsame Glauben-Lernen behinderter und nicht behinderter Menschen kann nicht allein durch einen formalen Aufruf umgesetzt werden. Damit inklusive Katechese gelingen kann, müssen alle Beteiligten hart

⁴ Vgl. Grümme (2017), 107.

⁵ Grümme (2017), 108.

⁶ Eurich, Johannes, *Inklusive Kirche*. In: Eurich, Johannes/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.), *Inklusive Kirche*, Stuttgart 2011, 145.

⁷ Rainer Schmidt, *Lieber Arm ab als arm dran: Grenzen haben – erfüllt leben*, München 2010, 190f.

arbeiten und es müssen zusätzliche Mittel investiert werden. Barrierefreiheit, Teilhabe und Augenhöhe sind seit der Verkündigung Jesu keine Frage der Wahl mehr, sondern sind Kennzeichen der Christen. So heißt es in der Apostelgeschichte, dass

„alle, die glaubten, [...] an demselben Ort [waren] und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte. Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Lauterkeit des Herzens. Sie lobten Gott und fanden Gunst beim ganzen Volk. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“ (Apg 2,44-47)⁸

In der Vision vom Reich Gottes sowie in den Bildern eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“ (Offb 21,1-2) ist die Sehnsucht nach einem glücklichen und friedvollen Zusammenleben offenkundig⁹. Deutlich klingen auch in der Verkündigung Jesu Vorstellungen eines umfassenden *Schalom* für alle Menschen und für die ganze Schöpfung an.

Von daher müsste das Thema *Inklusion* ein ureigenes Thema von Kirche und Theologie sein¹⁰. Doch die jesuanische Vision einer Gesellschaft, in der die verschiedensten Menschen gleichberechtigt und selbstbestimmt zusammenleben, ist leider noch nicht wirklich im Zentrum der Kirche und ihrer Theologie verortet. Doch eine inklusive Gesellschaft und somit eine inklusive Katechese, die eben nicht ausschließt und ausgrenzt, ist tief in der Verkündigung Jesu verwurzelt und theologisch geboten. Dabei geht es nicht nur um barrierefreien Kirchbesuch, sondern um Teilhabe für alle „nicht allein für die Ent-hinderten, sondern auch für die Behinderten, nicht allein für die in den westlichen Ländern, sondern auf der ganzen Welt.“¹¹ Die christliche Botschaft bietet eine Grundhaltung und ein Hoffnungspotential, das in einer Phase, in der die Kirchen von großen Herausforderungen und Veränderungen stehen, Resignation und Passivität überwinden und den Ent-

⁸ Vgl. Theis, Joachim, Das Leben der ersten Christen (Apg 2,42-47). In: Niehl, Franz W. (Hg.), Leben lernen mit der Bibel, Der Textkommentar zu Meine Schulbibel, München 2003, 279-281.

⁹ Vgl. Gradl, Hans-Georg, Buch und Offenbarung. Medien und Medialität der Johannesapokalypse, Freiburg u. a. 2014, 496-497.

¹⁰ Vgl. Schweiker, Wolfhard, Inklusion. In: Deutsches Pfarrerberblatt 6/2011, 297.

¹¹ Eiesland, Nancy L., Dem behinderten Gott begegnen. Theologische und soziale Anstöße einer Befreiungstheologie der Behinderung. In: Leimgruber, Stephan u. a. (Hg.), Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Münster 2001, 24.

wicklungsprozess hin zu einer inklusiven Gesellschaft wesentlich motivieren kann.¹²

Kinder oder Jugendliche im Rollstuhl, mit geistiger Behinderung, mit Lernproblemen oder Verhaltensauffälligkeiten werden nicht immer und überall gemeinsam mit Nicht-Behinderten in Firm- oder Kommunionkatechese betreut. Des Öfteren haben sie keine Möglichkeit, an Aktivitäten der Kirche vor Ort teilzunehmen. Das beginnt beim Gottesdienstbesuch und endet bei der Aufnahme zu Messdienerinnen und Messdienern.

Be- und Ent-hinderung als Leitbegriff für eine Sakramentenkatechese bricht die ungestörte Normalisierung auf. Dies geschieht nicht um die Abweichung oder den Störfall in den Blick zu nehmen, sondern um unhinterfragte Verhaltensweisen und Werte wahrzunehmen und zu reflektieren. In einer inklusiven Katechese gilt die Verschiedenheit nicht als Störung, sondern als Kraftquelle. Traditionelle Vorstellungen werden hinterfragt, damit neue gesellschaftliche und kulturelle Handlungsräume für Sakramente entstehen können. Ein solcher Prozess sensibilisiert für ein auf Vielfalt und Differenz hin offenes und gemeinsames Zugehen auf ein Sakrament.¹³ Dadurch werden diese auf den Alltag des Einzelnen bezogen und werden als Heilige Zeichen, welche stärken und Gutes bewirken, wahrgenommen¹⁴.

3. *Warum keiner ausgeschlossen werden darf!*

„Die gegenwärtige Forderung nach Inklusion, verstanden als Menschenrecht, wurde dem Christentum keineswegs in die Wiege gelegt.“¹⁵ Die Geschichte von Menschen mit Behinderungen in und mit der Kirche ist zweideutig. Oft spielen gesellschaftliche Faktoren die entscheidende Rolle, obwohl der Glaube entscheidende Voraussetzungen zur Bewältigung des Themas bereithält.

¹² Vgl. Schweiker (2011), 299.

¹³ Vgl. Scheifer, Markus, (Un)gestörte Lektüre von Lk 14,12-14. In: Grünstäudl, Wolfgang/Schiefer, Markus (Hg.), *Gestörte Lektüre: Disability als hermeneutische Leitkategorie biblischer Exegese*, Stuttgart 2012, 13-47, 47.

¹⁴ Vgl. Ergebnisse der Teilprozessgruppe Katechese im Bistum Trier zur Eucharistiekatechese. Traditionelle Verfahren mit ihren vielen theologischen Floskeln haben keine Realpräsenz im Alltag und keine Tiefenwirkung.

¹⁵ Sabine Pemsel-Maier, *Zur Inklusion prädestiniert – zu kritischer Differenzierung verpflichtet*. In: Pemsel-Maier, Sabine/Schambeck, Mirjam (Hg.), *Inklusion!? Religionspädagogische Einwürfe*, Freiburg, 2014, 53-72, 55.

„Neben der Fürsorge durch kirchliche Einrichtungen, der barmherzigen Zuwendung und Solidarität einerseits gab und gibt es Erfahrungen der Entwertung, der Ausgrenzung, der existenziellen Bedrohung durch Gewaltanwendung, Missbrauch bis hin zur Beteiligung an der Vernichtung von Menschen mit Behinderungen. Oft lagen in der jüdisch-christlichen Glaubens- und Kirchengeschichte ‚höchste Humanisierung und tiefste Menschenverachtung‘ nahe beieinander.“¹⁶

„Anstatt Menschen mit Behinderung zu stärken, hat die Kirche nicht selten gesellschaftliche Strukturen und Einstellungen unterstützt, die diese wie Objekte des Mitleids und der Bevormundung behandelt haben.“¹⁷

Trotz einiger Bemühungen und einzelner Fortschritte führen Menschen mit Behinderung in christlichen Gemeinden nach wie vor ein Schattendasein.¹⁸ Deshalb ist das Anliegen einer inklusiven Befreiungstheologie¹⁹ und der Diskurs um Inklusion, im Anbetracht der mitunter leidvollen Geschichte von Menschen mit Behinderungen, eine zentrale Aufgabe christlicher Theologie und Gemeindebildung. Das ist aber nur möglich, wenn Menschen mit Behinderung als Subjekte wahrgenommen werden.

Schon die Verfasser der Schöpfungsberichte in Genesis 1 und 2 haben auf das Wunder des Daseins eines jeden menschlichen Individuums aufmerksam gemacht. Jede einzelne Person ist als Teil der Schöpfung mit ihrem Bewusstsein, mit ihrer Liebesfähigkeit, mit ihrem Mitgefühl in dieses Wunder hineingenommen. Die Zugehörigkeit jedes Einzelnen zum umfassenden Ganzen seiner Schöpfung ist von Gott gewollt. Sein Handeln geschieht daher nicht außerhalb weltlicher und menschlicher Dimensionen, menschlicher Sprache und alltäglicher Wahrnehmung. Der Satz „der Mensch ist geschaffen“ muss von daher als „eine präsentische Aussage gelesen wer-

¹⁶ Eurich, Johannes, *Inklusive Kirche. Band 1. Behinderung, Theologie, Kirche*. Stuttgart 2011, 146. Vgl. dazu auch Kollmann, Roland, *Religion und Behinderung: Anstöße zur Profilierung des christlichen Menschenbildes*, Neukirchen-Vluyn 2007, 22.

¹⁷ Nancy L. Eiesland, *Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung*. Übers. und eingel. von Werner Schüßler, Würzburg 2018, 22.

¹⁸ Schüßler, Werner, *Die Gegenwart Gottes in Menschen mit Behinderung wahrnehmen*. Zu Nancy L. Eieslands Beitrag zum Thema „Kirche und Behinderung“. In: Theis, Joachim/Kunz, Florian/Jungblut, Nina, *Praktisch, theologisch, vernetzt. Synodale Wege – eine Herausforderung*, Trier 2020, 168-177.

¹⁹ Schüßler, Werner, *Einleitung des Übersetzers*. In: Nancy L. Eiesland, *Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung*. Übers. und eingel. von Werner Schüßler, Würzburg, 2018, 9-20, 15.

den“²⁰. Er ist nicht früher einmal geschaffen worden, sondern er ist jetzt der von Gott Geschaffene, derjenige, der in der Schöpfung sich seiner selbst bewusst wird. Er kann seine eigene herrliche Einzigartigkeit und Schönheit erkennen. Er kann als Teil der Schöpfung fühlen, denken, lieben, Sorge tragen und Ehrfurcht empfinden. Er ist als Ebenbild Gottes *Freiheit!* „Jeder Mensch, auch der Schwerstbehinderte, ist ein so von Gott geschaffenes Geschöpf. [...] jeder Mensch, auch der scheinbar völlig Gesunde [hat] Grenzen, Schwächen, Ängste.“²¹ „Das Defizitäre gehört mit in die Definition des Humanum.“²² Deshalb gilt es, zu Krankheit und Behinderung eine andere Einstellung zu entwickeln, d. h. sie nicht als Übel, sondern als *Begabung* anzusehen und in das gemeinsame Leben in den Gemeinden zu integrieren. Es gibt „keine gesonderte Anthropologie des behinderten Menschen.“²³ Lebenswelt, Denken und Fühlen der Menschen sind Teil dieser Schöpfung Gottes heute. Das verlangt eine neue Achtsamkeit auf ihr Leben und kirchliche Sorge für ihr Dasein.

Alle Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gleichwertig anzuerkennen, sodass Behinderung nicht mehr als Defizit gegenüber einer postulierten Normalität betrachtet wird. „Jede Behinderung im Sinne der Menschen ist auch eine Begabung im Sinne Gottes.“²⁴ Inklusive Theologie fördert also vor allem eine neue Anthropologie, nämlich eine Anthropologie der Fragilität, Verwundbarkeit und Verletzbarkeit. Allen Menschen ist die Differenz gemeinsam, sodass – wie schon gesagt – die neue Normalität die Vielfalt ist. Es geht also darum, nicht zuerst nach dem zu sehen, was ein Mensch nicht kann, sondern was er selbst im Stande ist zu leisten. Das verbietet es, den Behinderten als Sondermenschen zu betrachten.

²⁰ Karl Rahner, *Der Mensch als Kreatur*. In: Lehmann, Karl/Raffelt, Albert (Hg.), *Karl Rahner-Lesebuch*, Freiburg i. Br., 37-38, 37.

²¹ Bach, Ulrich, *Der behinderte Mensch als Thema der Theologie*. In: *Deutsches Pfarrerbblatt* 84 (1984), 61-65.

²² Bach, Ulrich, *Dem Traum entsagen, mehr als ein Mensch zu sein. Auf dem Wege zu einer diakonischen Kirche*, Neukirchen-Vluyn 1986, 130.

²³ Krauß, Anne, *Barrierefreie Theologie. Herausforderungen durch Ulrich Bach*, Erlangen 2001, 201 [<http://www.ulrich-bach.de/AnneKraussDissertation.pdf>] (Zugriff am: 29.02.2020).

²⁴ Moltmann, Jürgen, *Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakontum aller Gläubigen*. Mit einem Vorwort von Ulrich Bach und einem Geleitwort von Theodor Schober, Neukirchen-Vluyn 1984, 70. Vgl. auch Moltmann, Jürgen, *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, München 1991, 205-207, 205.

4. *Sakramentenkatechese im inklusiven Kontext*

Entsprechend formulierten die Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils der katholischen Kirche in der Erklärung „*gravissimum educationis*“ (1965): „Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personenwürde das unveräußerliche Recht auf Erziehung.“ (GE 1) Hier beziehen sich die Konzilsväter auf eine Theologie, welche anerkennt, dass die „Würde der menschlichen Person [...] den Menschen unserer Zeit immer mehr zum Bewusstsein“ (DH 1; vgl. GS 41) kommt. Deshalb wird der Mensch in all seiner Unterschiedlichkeit „Weg der Kirche“. Sie muss sich in „unserer Zeit immer wieder neu die ‚Situation‘ des Menschen bewußt machen.“ (Rh 14)²⁵

Eine inklusive Theologie der Befreiung nimmt diesen Gedanken auf und fokussiert die Perspektive einer unterdrückten Gruppe. Die Stigmatisierung von Menschen mit Behinderungen geschieht durch unbedachte und unüberlegte Handlungen oder leichtfertiges Reden, durch unreflektiertes und gedankenloses Verhalten. Für Menschen mit Behinderung sind die Reaktionen auf ihre Behinderung oft bedrückend, vor allem dann, wenn sie als Rollstuhlfahrer auf den Rollstuhl reduziert werden, wenn ihre Behinderung mit einer Krankheit verwechselt wird, wenn man ihnen aus dem Weg geht, sie auslacht und sie nicht als Mensch mit Stärken und Schwächen ernst- und wahrnimmt.²⁶ Solchen Demütigungen und Ritualen der Erniedrigung setzt eine Befreiungstheologie der Behinderung eine Verkündigung entgegen, die nicht ausgrenzt. Sie blickt auf die Vision vom Reiches Gottes und fragt nach befreienden Bildern, Traditionen, welche die Unterdrückung überwinden helfen.

„Indem ich das Christus-Symbol verändere,“ schreibt Nancy Eiesland, „nämlich weg vom Bild des leidenden Knechtes, eines Modells tugendhaften Leidens oder des siegreichen Herrn und hin zu einem Ansatz, der in Jesus Christus den behinderten Gott erkennt, ziehe ich daraus auch für das Ritual und die Lehre der Eucharistie Schlussfolgerungen, die auf diesem neuen Symbol gründen“²⁷.

Befreiende inklusive Katechese überwindet Barrieren und ist revolutionär gegen alles, was der Botschaft Jesu widerspricht. Kirche wird sich neu als Gemeinschaft begreifen können, in der es Raum und Vielfalt für alle gibt.

²⁵ Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika „*Redemptor hominis*“.

²⁶ Vgl. <https://raul.de/allgemein/6-dinge-die-man-wissen-sollte-wie-es-ist-mit-einer-behinderung-zu-leben> (Zugriff am: 20.02.2020).

²⁷ Eiesland (2018), 117.

Denn Eucharistie verwandelt die Wirklichkeit der Gemeinschaft, aber auch die des Einzelnen.

Das bedeutet für eine christliche Katechese, dass sie durch Lernformen und Lernarrangements, welche individualisierte Lernwege eröffnen, charakterisiert ist. Inklusive Katechese denkt vom Einzelnen her.²⁸ Heterogene Lerngruppen (mit und ohne Behinderung) gilt es zu fordern und zu fördern. Denn das gemeinsame Anliegen von Seelsorger*innen, Eltern und Katechet*innen ist es, Katechese kontinuierlich besser zu machen – für alle Teilnehmer*innen. In Katechesen gilt es Unterdrückung und Behinderung zu thematisieren, um daran mitzuarbeiten, dass allen der Zugang zum Reich Gottes möglich ist. „Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig.“ (LG 8) Da sich dieses Gefüge stetig verändert und weiterentwickelt, ist Katechese darauf verwiesen, immer wieder neu zu lernen, was es heißt, sich ganz der Sorge Gottes anzuvertrauen.

Diese Botschaft kommt von Jesus Christus, dem Gekreuzigten: „Nicht ein allmächtiger, autarker Gott, aber auch nicht ein bedauernswerter, leidender Knecht.“²⁹ Eine inklusive Befreiungstheologie erkennt im gekreuzigten Christus denjenigen, der die Werte der Welt auf den Kopf stellt (vgl. 1 Kor 1,18). In ihm spiegelt sich das Bild jener, „die als ‚nicht tragfähig‘ als ‚arbeitsunfähig‘, als ‚mit fragwürdiger Lebensqualität‘ behaftet beurteilt werden“³⁰. Wenn das Evangelium die Botschaft vom Heil in Jesus Christus ist, dann muss sie existentiell werden. Von daher wird die Botschaft offensiv: Es gilt Christus mit allen Sinnen in der Welt zu entdecken. Dieses „Hineingerissenwerden“³¹ in das Leiden Jesu Christi ist ein Lebensakt und ist Teilnahme an der Ohnmacht Gottes. Sakramente werden so einerseits als ein Geschenk, eine Gabe Gottes verstanden, die aber der konkreten Umsetzung und geschichtlichen Entfaltung mitursächlich bedürfen. Gelingt es aber nicht, diese beiden Dimensionen gleichrangig miteinander in Beziehung zu bringen, dann versagen katechetische Prozesse und laufen ins Leere. Schöne Visionen, die die Denkweisen von Menschen nicht beunruhigen,

²⁸ Vgl. Bistum Trier, Kirchliches Amtsblatt vom 15. Mai 2016, Nr. 120, 155-182, 155. Bei den übrigen Beiträgen wird das Synodendokument direkt zitiert: Bistum Trier (Hg.), herausgerufen. Schritte in die Zukunft wagen. Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier, Trier 2016, hier: 15-17.

²⁹ Eiesland (2018), 111.

³⁰ Eiesland (2018), 111.

³¹ Bonhöffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung, München 1976, 180.

sind nicht mit der Revolution der Liebe Christi, die sich in den Sakramenten manifestiert, vereinbar. Christen werden zu Komplizen der Reich-Gottes-Verkündigung, wenn sie sich durch die Herausforderung der Inklusion beunruhigen und verändern lassen. Deshalb gilt es sich von Uniformität katechetischer Prozesse zu verabschieden. Pluralität und Heterogenität sind eine Chance, Kirche und christliches Leben neu zu entdecken; Pluralität und Heterogenität sind eine Chance, sich von der Eucharistie verwandeln zu lassen.

5. *Inklusion aus pädagogischer und didaktischer Perspektive*

Diese Sicht sollte zu einer neuen Wertschätzung des Einzelnen und seiner Lebenswelt führen. So formuliert das Abschlussdokument der Synode im Bistum Trierer „Vom Einzelnen her denken“³² und fordert einen Perspektivwechsel. Doch ein wenig plakativ muss festgestellt werden, dass in der Regel nach wie vor kognitive Inhalte in den katechetischen Materialien und Projekten vorherrschen. Die fehlende Berücksichtigung der Behindertenpädagogik zum einen und das Ausblenden spezifisch sonderpädagogischer Aspekte zum anderen führt vielmals zu Unkenntnis und Vorurteilen. Dabei könnte es zu einer Ergänzung kommen, die *für Be-hinderte und Ent-hinderte* einen Gewinn werden können. Dazu müssten sie in inklusiven katechetischen Projekten einbezogen werden. Sakramentenkatechese ist (noch) Teil der Kultur und Medium zur Überlieferung der christlichen Botschaft. Sie sollte Teil der individuellen Lebenswirklichkeit aller werden und als christliches Projekt zur Wandlung hin zu einer inklusiven Gesellschaft beitragen. Dazu bedarf es einer Didaktik, die sich an der Vielfalt orientiert.

Betrachtet man Sakramentenkatechese, besonders Erstkommunion und Firmung als Erlebnis- und Gestaltungsfeld, welche die affektive Nähe von Kindern und Jugendlichen zum Sakrament beachtet, wird deutlich, dass eine solche religiöse Bildung ein Lerngegenstand für alle sein kann. Diese Perspektive setzt eine klare didaktische Strukturierung des katechetischen Prozesses durch Elementarisierung³³ sowie die Unabhängigkeit von sprachlichen- und schriftsprachlichen Fertigkeiten voraus. Religiöse Sprachfähigkeit meint mehr, als die Kompetenz sich gut mündlich oder gar schriftlich

³² Bistum Trier (2016), 15-17.

³³ Zum Stichwort Elementarisierung vgl. Woppowa, Jan, Religionsdidaktik, Paderborn 2018, 133-137; Baumann, Ulrike, Elementarisierung (2015), Permanenter Link zum Artikel: [<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100014/>] (Zugriff am: 27.02.2020).

ausdrücken zu können. Denn Sprache hat noch eine dritte Dimension, nämlich im Denken oder im gedanklichen Beten. Dazu muss man weder schriftsprachlich noch mündlich gute Sprachkenntnisse besitzen. Diese Dimension wird bei Behinderungen im sprachlichen Bereich (Analphabetismus, Mutismus, Stummheit etc.) relevant.

Zudem berücksichtigt eine solche Position die Annahme der Religionspädagogik, dass Menschen auf Grund eigener Erfahrungen sich Welt erschließen bzw. konstruieren.³⁴ Elementare Zugangswege zur Sakramentenkatechese, wie z. B. darstellend-spielerische sowie ästhetisch-produktive, ermöglichen auch Kindern und Jugendlichen mit Behinderung umfassende Erfahrungen mit dem Inhalt und Gegenstand eines Sakramentes. Die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit theologischen Implikationen durch hohe sprachliche- und schriftsprachliche Fertigkeiten muss in einer inklusiven Lerngruppe ebenfalls gegeben sein. Dies ist im Erlebnis- und Gestaltungsfeld Sakramentenkatechese durch die Vielfalt der individuellen Zugangsweisen sehr gut möglich. Insgesamt muss der Lerngegenstand dabei didaktisch so strukturiert sein, dass er für alle auf individuelle Art und Weise erfahrbar werden kann.³⁵ So konstituiert sich der Inhalt von Theologie subjektiv und anhand eigener individueller Vorstellungen immer wieder neu. Dies kommt einer Forderung nach, welche besagt, dass die aktuellen Lebensbedingungen und individuellen Lebensprobleme ernst zu nehmen und zum Ausgang von katechetischen Prozessen zu machen sind. Emotionalität ist in diesem Kontext weitergehend die Fähigkeit, diese Zustände zu erleben, sie einzuordnen und zu zeigen. Emotionalität kann Anhaltspunkt für didaktisches Handeln und Katechese sein. Besonders biblischen Texten kommt dabei die Rolle des Mediums zu, das es Kindern und Jugendlichen über ihre individuellen Fähigkeiten hinaus ermöglicht, unterschiedliche Lernwege und -prozesse zu durchlaufen und dabei jedoch *gemeinsam* an einem katechetischen Produkt teilzuhaben.

Die Orientierung an der Lebens-, Erfahrungs- und Glaubenswelt der Teilnehmer*innen ist grundlegend für eine inklusive Vermittlung.³⁶ Deshalb muss

³⁴ Theis, Joachim, Ermöglichungsdidaktik (2018), [<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/200296/>] (Zugriff am: 27.02.2020).

³⁵ Becker, Klaus, Elementar und ganzheitlich. In: Katechetische Blätter 142 (2017), 469-473. 9. Becker verweist auf das Kursprogramm und die Hefereihe Religionspädagogische Praxis. Informationen dazu findet sich unter [<http://www.kloster-spabruecken.de/>] (Zugriff am: 14.02.2020).

³⁶ Subjektorientierung, wie sie auch in der Synode des Bistums Trier maßgeblich eingefordert wird, ist ihr Kennzeichen.

es einen hermeneutischen Rahmen geben, in welchen die Teilnehmenden ihre eigenen Erfahrungen, ihre eigene Weltsicht und Theologie einbringen und reflektieren können. Diese kann nicht der Theologie des Lehrenden oder der Kirche im Sinne einer Totalidentität entsprechen. Denn aufgezwungene Inhalte haben keine nachhaltige Bedeutung oder emotionale Tiefenwirkung. Inklusiv SakramentenKatechese kann nur dann gelingen, wenn alle Beteiligten ihre unterschiedlichen Erfahrungen, Erkenntnisse und Sichtweisen äußern können. So werden eigene *elementare Wahrheiten* entdeckt und ins Gespräch eingebracht, das durch eine Kultur der Vielfalt, des Respekts und der Wertschätzung gekennzeichnet ist. Alle Beteiligten sollen das Gefühl haben, dass sie während der Katechese ganz sie selbst sein dürfen. SakramentenKatechese (für alle) fördert Wertschätzung der Vielfalt in all ihren Ausprägungen – sei es die Vielfalt der geistigen und körperlichen Bedingungen, der ethnischen und sozialen Hintergründe, der Erfahrungen oder der Denkweisen. Eine solche inklusive Katechese hilft soziale Ungleichheit, Aussonderung und Marginalisierung zu überwinden. Inklusiv Katechese nimmt die Menschen in ihrer Vielfalt und Differenz, mit ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten, Dispositionen und Habitualisierungen wahr.

Dies bedeutet die individuelle Ausgangslage des Lernens jeder Teilnehmerin und jedes Teilnehmers wahrzunehmen. Nur wenn man weiß, welche Voraussetzungen die Menschen mitbringen, kann man angemessen darauf reagieren. Die inklusive Katechese berücksichtigt neben der Ausgangslage auch die Anerkennung der individuellen Kompetenzen und Begabungen. Denn jeder Mensch ist kompetent. Deshalb geht es nicht darum, die sogenannten *Schwächeren* den *Stärkeren* anzupassen. Es geht vielmehr darum, an die individuellen Kompetenzen anzuknüpfen und jedem eine persönliche Entwicklung zu ermöglichen.

6. *Katechese für alle in einer Kirche für alle*

SakramentenKatechese in einer Kirche für alle ermöglicht und fordert heraus, die geschöpfliche Vielfalt bewusst wahrzunehmen. Natürlich werden dadurch traditionelle Verfahren und Einstellungen kritisch angefragt. So steht das gesellschaftliche Vorurteil gegenüber Menschen, die *anders* sind, auf dem Prüfstand. Das gesellschaftlich postulierte Körperideal der Gesunden wird genau wie der Begriff *Behinderung* kritisch überprüft werden müs-

sen.³⁷ Solch eine inklusive Sakramentenkatechese achtet darauf, welche Vorstellungen von Idealität und Normalität gefördert werden.

Sakramentenkatechese für alle ermöglicht Identitätsentwicklung und Auseinandersetzung mit gesellschaftlich und kirchlich bedeutsamen Bildungsinhalten. Dabei tragen alle zur Sinnbildung bei, sodass vielfältige Ergebnissfacetten entstehen, die für die gesamte Kirche vor Ort Bedeutung haben. Diese Vielfalt macht die Vielseitigkeit eines katechetischen Prozesses spürbar. Gerade weil Lernende individuelle Lernprozesse beim Erfahren katechetischer Bemühungen durchlaufen, wird deutlich, dass sie gemeinsam an einem Gut, einer Gabe teilhaben. Echte Glaubenssuchprozesse sind gerade dann möglich und plausibel, wenn unterschiedliche Zugänge wahrgenommen werden. So wird die Vielfalt von Glaubenszeugnissen und die Vielseitigkeit kirchlicher Verkündigung spürbar. Katechese hat sich darin zu bewähren, dass sie grundsätzlich inklusiv formuliert wird, denn alle sind in der Liebe Gottes mittendrin: „Lass mich Dich lernen, Dein Denken und Sprechen, Dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe“³⁸.

³⁷ Vgl. Schiefer-Ferrari, Markus, Exklusive Angebote. Biblische Heilungsgeschichten inklusiv gelesen, Ostfildern 2017, 24.

³⁸ Klaus Hemmerle, *Ausgewählte Schriften*, Band 4, Freiburg i. Br. 1996, 329.